

### **Achtung!**

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe der Publikation

“Ogam - eine frühe keltische Schrifterfindung”

von Jost Gippert (1992).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der

Originalausgabe Prag 1992 [1993]

(Lectioes eruditorum extraneorum in facultate philosophica Universitatis  
Carolinae Pragensis factae, 1)

zu entnehmen.

### **Attention!**

This is a special internet edition of the publication

“Ogam - eine frühe keltische Schrifterfindung”

by Jost Gippert (1992).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the

original edition, Prague 1992 [1993]

(Lectioes eruditorum extraneorum in facultate philosophica Universitatis  
Carolinae Pragensis factae, 1).

**Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:**

Jost Gippert, Frankfurt 2011

# OGAM

## Eine frühe keltische Schrifterfindung

Jost Gippert, Bamberg

Das Aufblühen der keltischen Sprachwissenschaft im vergangenen Jahrhundert ist mit Bamberg und dem oberfränkischen Gebiet durch Johann Kaspar ZEUSS und seine 1853 erschienene "Grammatica Celtica" aufs engste verbunden. Es ist ZEUSS' unabstreitbares Verdienst, die geschichtliche Erforschung der keltischen Sprachen, v.a. des Irischen und Kymrischen, durch eine konsequente Sammlung und Auswertung der ältesten handschriftlichen Zeugnisse erstmals auf eine solide Grundlage gestellt zu haben. Im Falle des Altirischen handelt es sich bei diesen Zeugnissen hauptsächlich um Glossen, mit denen lateinische Handschriften z.B. aus Würzburg, St. Gallen und Mailand versehen sind, die wir den im 8. und 9. Jh. in Mitteleuropa missionierenden irischen Mönchen zu verdanken haben.

Nur am Rande verwertet hat ZEUSS hingegen eine zweite Kategorie alter Sprachdenkmäler, die die irische Sprachgeschichte sogar noch wesentlich weiter zurückzuverfolgen gestattet. Es handelt sich um eine nur auf den britischen Inseln vorzufindende Abart von in Stein gehauenen Inschriften, die sog. Ogaminschriften, von denen heute ca. 450 bekannt sind, deren Kenntnis aber auch zu ZEUSS' Zeiten, zumindest in Irland selbst, bereits verbreitet war. Benannt sind die Inschriften nach der Schrift, in der sie gehalten sind; Ausprägung und Herkunft der sog. Ogam-Schrift sollen im folgenden näher beleuchtet werden.

Die Zeichen des Ogam-Alphabets, wie es uns auf den Inschriften entgegentritt, bestehen aus jeweils bis zu fünf einzelnen Strichen oder Punkten, die üblicherweise quer zu einer oder mehreren Kanten des beschriebenen Steins angebracht sind. Die folgende Aufstellung gibt die traditionelle Anordnung und Interpretation des Alphabets wieder:

┌	┐	┑	┒	┓	└	┘	┙	┚	┛
B	L	V	S	N	H?	D	T	C	Q
├	┤	┥	┦	┧	┨	┩	┪	┫	┬
M	G	ŋ?	Z?	R	A	O	U	E	I



Abb. 1

Ein typisches, besonders gut erhaltenes Beispiel ist ein jetzt im Park eines Landsitzes in Adare in Mittelirland aufgestellter, aus Rockfield in der südlichen Grafschaft Kerry stammender Stein (Abb. 1-2), den ich während meiner ersten Irlandexkursion im Jahre 1978 aufnehmen konnte. Die Inschrift beginnt auf der linken Kante unten und steigt auf dieser Kante aufwärts; der zweite Teil auf der rechten Kante ist ebenfalls von unten nach oben zu lesen. Insgesamt ergibt sich die sichere Lesung COILLABOTAS MAQI CORBI | MAQI MOCOI QERAI. Vergleicht man die obige Aufstellung der einzelnen Zeichen und denkt man sich die Kante des Steins als durch die waagerechte Linie vertreten, so ist das C durch vier Striche nach links, das O durch zwei Punkte auf der Kante, das L durch

zwei Striche nach rechts dargestellt usw. (vgl. Abb. 3<sup>1</sup>).

Den Inhalt der Inschrift bildet ein Personenname im Genetiv, COILLABOTAS, mit appositiv hinzugefügten genealogischen Angaben. Setzt man die einzelnen Bestandteile in die Form um, die sie in den mittelalterlichen irischen Handschriften hätten, und bezieht man den Genetiv auf das - als elliptisch zu subsumierende - Monument selbst, so ergibt sich die Interpretation "(Stein des) Coílub, Sohnes des Corb, Sohnes (oder Abkömmlings) des Stammes der Ciar(raige)". Dabei ist bemerkenswert, daß der in QERAI angedeutete Stammesname der "Ciar-raige" der Name ist, den die Grafschaft Kerry, wo der Stein gefunden wurde, noch heute trägt.

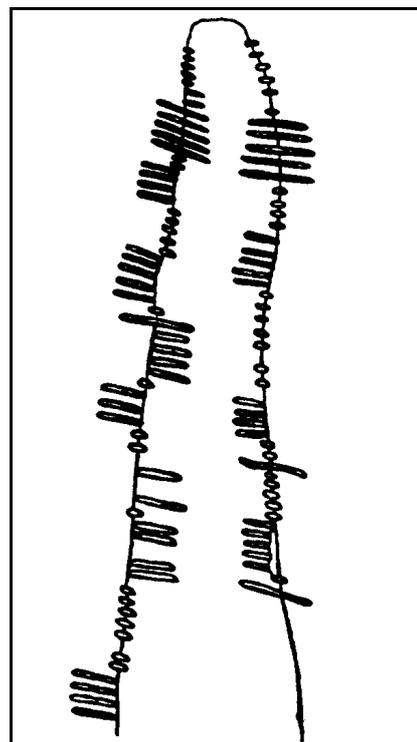


Abb. 2

Dem hier vertretenen Schema, wonach das zentrale Element der Inschrift ein im Genetiv stehender Personenname ist, gehorchen im Prinzip alle bisher gefundenen lesbaren Ogaminschriften auf Stein. Unterschiede bestehen zunächst darin, daß die genealogische Affiliation in unterschiedlicher Weise ausgeführt sein kann. Die häufigste Ausprägung ist die - auch hier vorliegende - Verbindung mit dem Genetiv des Wortes *macc* (< \*mak<sup>h</sup>kos) "Sohn"; die derart gebildeten Patronyme liegen nicht zuletzt den zahlreichen noch heute gebräuchlichen irisch- und schottisch-gälischen Familiennamen mit *Mac-* zugrunde. Der nächst häufige Typ verwendet das Wort *AVI*, wie z.B. der Stein in Faunkill-and-the-Woods in der südirischen Grafschaft Cork (CIIC Nr. 66; Abb. 4), der vielleicht der größte erhaltene Ogamstein überhaupt ist. Die gesamte Inschrift, wiederum von unten nach oben zu lesen, lautet hier: MAQIDECEDDAS AVI TURANIAS (vgl. Abb. 5-6<sup>2</sup>); *AVI* ist der Genetiv des Wortes *úa*, älter *aue* "Enkel", so daß sich eine Interpretation

<sup>1</sup> Die Inschrift ist in der Ausgabe *Corpus Inscriptionum Insularum Celticarum* von R.A.S. MACALISTER, Vol. 1, Dublin 1945 (im folgenden CIIC), 240 unter Nr. 244 erfaßt; hieraus auch die Skizze, die im Namen CORBI irrtümlich ein zweites B enthält.

<sup>2</sup> Skizze aus: *Proceedings of the Royal Irish Academy* 15 = N.S. 1, 1874, 196 (R.R. BRASH).

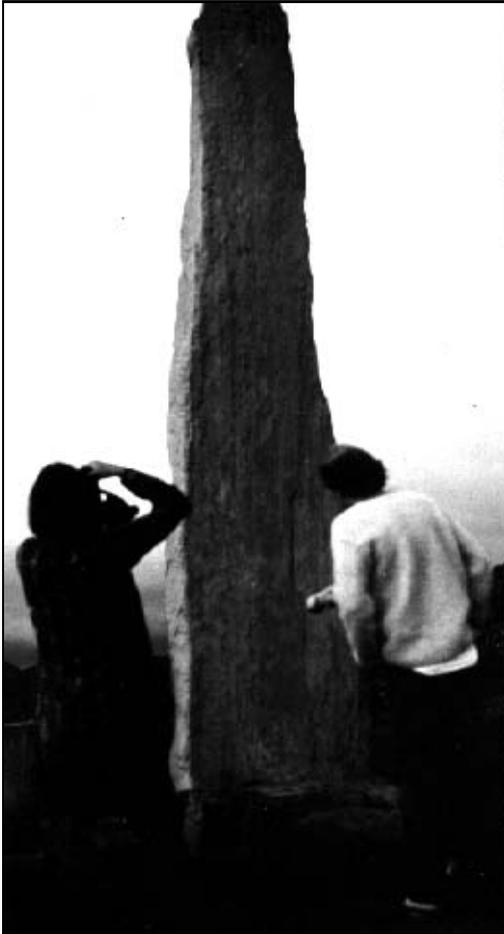


Abb. 3

Eine nennenswerte Gruppe bilden darüber hinaus noch die zahlreichen Inschriften, die keinerlei Affiliationsangabe enthalten, also lediglich aus einem einzelnen Personennamen bestehen wie z.B. die auf einem Stein aus Greenhill, ebenfalls in der Grafschaft Cork (CIIC, Nr. 58; Abb. 7); der hier zu lesende Name CATTUBUTTAS, Genetiv zu einem Nominativ *Cathub*, ist auch in handschriftlicher Form als *Cathbad* rel. häufig belegt.

"(Stein des) Mac-Deche, Enkels der Thornae" ergibt. Auch die AVI-Verbindungen haben noch ihren Niederschlag in der heutigen gälischen Onomastik; auf ihnen beruhen die Familiennamen mit *O'*. Die hier vorliegende Sippe der "Enkel TURANIAS" ist möglicherweise in den von M.A. O'BRIEN herausgegebenen irischen genealogischen Traktaten erhalten, und zwar in der Form *Hūi Thornae*<sup>3</sup>.

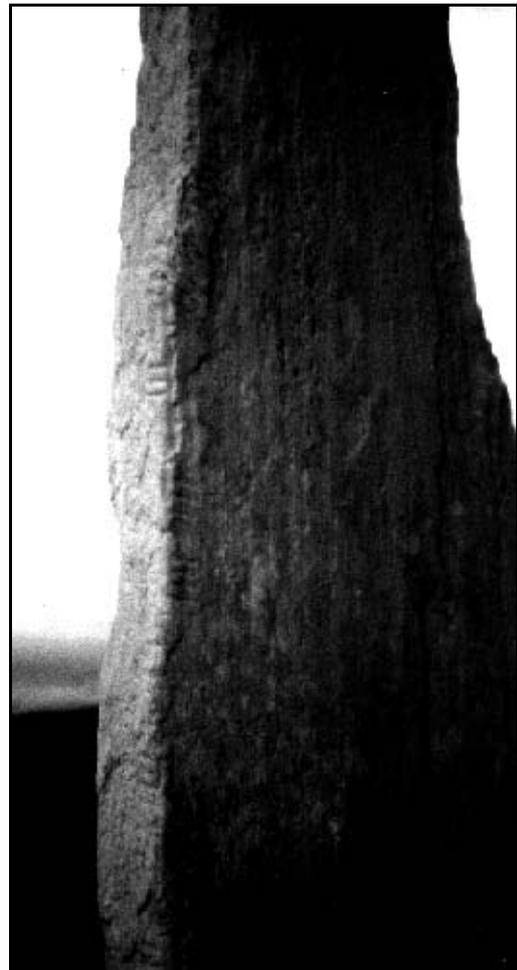


Abb. 4

<sup>3</sup> M.A. O'BRIEN, *Corpus Genealogiarum Hiberniae*, vol. 1, Dublin <sup>2</sup>1976, 208: Ms. Rawl. B 502, 149b 51.

Eine andere Kategorialisierung der Inschriften läßt sich danach vornehmen, welchen sprachlichen Zustand des Irischen sie im Sinne einer relativen Chronologie widerspiegeln. Die bisher besprochenen Fälle zeichnen sich, wenn man die jeweiligen handschriftlich bezeugten Formen daneben hält, durch eine Lautgestalt aus, die im Hinblick auf die für das "normale" Altirische vorauszusetzenden sprachlichen Veränderungen, vom Urkeltischen her, ohne weiteres als archaisch gelten kann.



Abb. 6

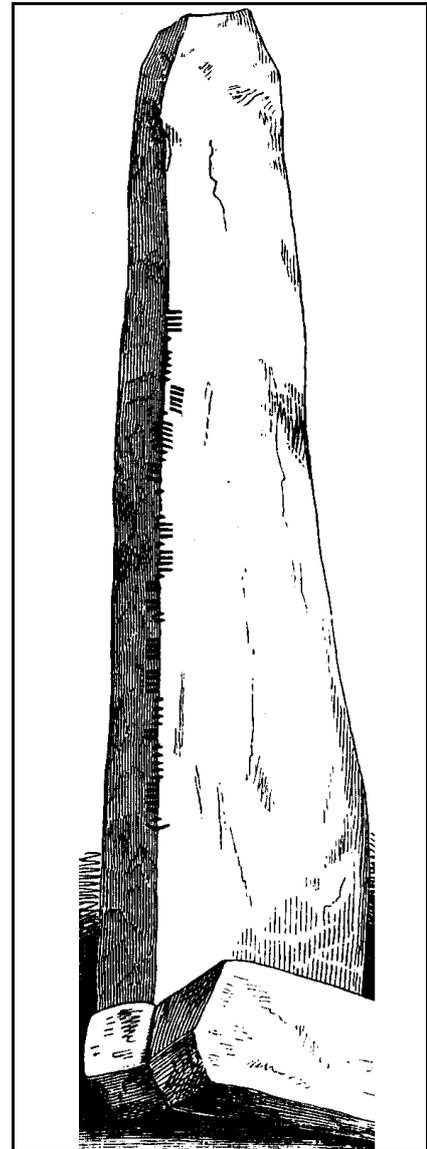


Abb. 5

Vor allem sind End- und Auslautsilben erhalten, die die "literarischen" Formen aufgrund der allgemein als Apokope und Synkope bezeichneten, für das frühe Irische besonders einschneidenden Lautwandel eingebüßt haben. Beide Lautwandel haben aber auch in Ogaminschriften schon Spuren hinterlassen. So ist



Abb. 7

Die Form COLABOT steht durch die vollzogene Apokope der Endung -AS dem handschriftlichen Genetiv *Coílbad* bereits wesentlich näher als das COILLABOTAS der erstgenannten Inschrift, wobei zusätzlich die defektive Wiedergabe des Diphthongs OI durch einfaches O festzuhalten ist. Besonders bemerkenswert ist die Differenz zwischen beiden Inschriften unter dem Aspekt, daß hier möglicherweise derselbe *Coílub* gemeint ist, einmal als Sohn, und einmal als Vater; denn das würde impli-

z.B. der Name COILLABOTAS, der auf dem oben behandelten Stein von Rockfield zu notieren war, in einer zweiten Inschrift vom selben Ort (CIIC Nr. 243.) in der kürzeren Form COLABOT notiert; die gesamte Inschrift, ebenfalls auf zwei Kanten des Steins angebracht, lautet: MAQIRITTE MAQI COLABOT | MAQI MOCO QERAI (Abb. 8), d.h. "(Stein des) Mac-Rithe, Sohnes des Coílub, Sohnes (Abkömmlings) des Stammes der Ciarraige".

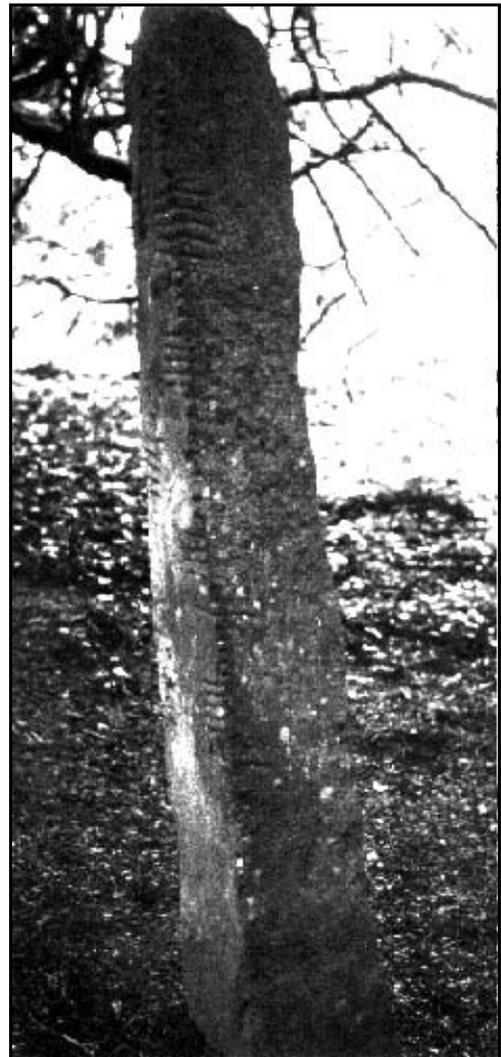


Abb. 8



Abb. 9

zieren, daß sich die Apokope von COILLABOTAS zu CO(I)LABOT gleichsam innerhalb einer Generation vollzogen hätte.

Erschwert wird die Annahme aber dadurch, daß von demselben Namen in der Form COLLABOTA noch eine Zwischenstufe belegt ist, bei der lediglich das auslautende -S der Genetivendung geschwunden ist. Diese Form erscheint, wiederum in der graphischen Variante mit doppeltem LL, zunächst auf einem Stein, der neben vier weiteren Ogamsteinen auf dem Friedhof von Colbinstown in der Grafschaft Kildare gefunden wurde; dieser Stein (CIIC Nr. 21.) konnte bei einer Besichtigung des Friedhofs, die ich im Jahre 1988 gemeinsam

mit Kim MCCONE vom Maynooth College durchgeführt habe, in dem völlig überwachsenen Gelände allerdings nicht ausfindig gemacht werden. Die gleiche Form COLLABOTA erscheint darüber hinaus aber möglicherweise auch auf einem Stein in Dromore in der Grafschaft Waterford (CIIC Nr. 266.), bei dem die Lesung allerdings durch die Erosion wesentlich beeinträchtigt ist (Abb. 9). Bei diesem Stein läuft die Inschrift, wie auch sonst häufig, von der linken Kante aus aufwärts, dann quer über die Oberkante (vgl. Abb. 10) und auf der rechten Kante wieder abwärts. Sie wird in der bis heute als maßgeblich geltenden Ausgabe der Ogaminschriften, dem *Corpus Inscriptionum Insularum Celticarum* von R.A.S. MACALISTER (s.o. Anm. 1), in der Form COLLABOT MUCOI LUGA MAQI LOBACCONA wiedergegeben. Bei einer Autopsie, die ich während einer Exkursion im Jahre 1981 vornehmen konnte, ergab sich jedoch eine größere Wahrscheinlichkeit für eine



Abb. 10

Lesung des ersten Wortes als COLLABOTA, also mit auslautendem -A, wie es MACALISTER selbst, in einer früheren Ausgabe der Ogaminschriften<sup>4</sup>, noch erwogen hatte. An derartigen Fällen läßt sich übrigens die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der Ogaminschriften, wie ich sie auch andernorts begründet habe<sup>5</sup>, unmittelbar erweisen.

Beim Genetiv konsonantischer Stämme ist nun eine Zwischenstufe -A auf dem Wege von der ursprünglichen Endung -AS bis zur vollständigen Apokope auch sonst häufig belegbar - sie liegt nicht zuletzt in der soeben behandelten Inschrift in dem Vatersnamen LOBACCONA vor, der als Kompositum das Wort für den "Hund" im Hinterglied enthält. Eine direkte chronologische Aufeinanderfolge der Formen COILLABOTAS und COLABOT auf den Steinen von Rockfield, Kerry, kann somit ausgeschlossen werden. Dies spricht jedoch nicht gegen eine Identifikation der betreffenden Person; denn wir müssen davon ausgehen, daß sich die lautlichen Veränderungen der irischen Sprache in den Ogaminschriften sozusagen mit Zeitverzug niedergeschlagen haben. Wie kürzlich von Damian MACMANUS herausgestellt wurde<sup>6</sup>, haben wir prinzipiell mit ähnlich "traditionellen" Graphien zu rechnen wie etwa im heutigen Französischen, wo die gleiche Lautung [ʃɑ̃] je nach der grammatischen Geltung durch (*je*) *chante*, (*tu*) *chantes* oder (*ils*) *chantent* wiedergegeben wird. Genauso kann die irische Genetivendung -AS bis in eine Zeit weitergeschrieben worden sein, wo sie lautlich bereits vollständig apokopiert war.

Dennoch läßt sich aufgrund der durch die Inschriften reflektierten Lautstände der zeitliche Rahmen, in dem die Ogaminschrift für monumentale Zwecke bei den Iren in Gebrauch war, recht genau umreißen. Unabhängig davon, ob einzelne Inschriften mit erhaltenen Endungssilben alt sein müssen, hat die Zeit vor der eintretenden Apokope als die Zeit der **Fixierung** der schriftlichen Tradition und somit als *terminus ante quem* zu gelten; eine Zeit, die lange vor dem Gebrauch der lateinischen Schrift in Handschriften, also etwa

<sup>4</sup> Studies in Irish Epigraphy, Part I-III, London 1897-1907; hier Pt. III, S. 182.

<sup>5</sup> "Präliminarien zu einer Neuausgabe der Ogaminschriften"; in: Britain 400-600: Language and History, edd. Alfred BAMMESBERGER and Alfred WOLLMANN, Heidelberg 1990, 291-304.

<sup>6</sup> "Ogam, Archaizing, Orthography and the Authenticity of the Manuscript Key to the Alphabet"; in: Ériu 37, 1986, 1-31; hier S. 6.



Abb. 11

dem ausgehenden 8. Jh., liegen muß, da hier keinerlei Formen ohne Apokope bewahrt sind.

Das beginnende **Ende** der Ogam-Ära wird demgegenüber durch solche Schreibungen dokumentiert, die sowohl Apokope als auch Synkope durchgeführt zeigen. Als Beispiel möchte ich einen Stein aus Carhoovauler, wiederum in der Grafschaft Cork, anführen (CIIC Nr. 73.). Dieser Stein war nur schwer zu besichtigen, da er sich bis heute unter der Erde befindet, wo er, wie viele andere auch, bei der Errichtung eines sog. Ringforts verwendet wurde. Die Inschrift, soweit sie einsehbar ist (vgl. Abb. 11), bietet den Namen DOMNGENN, der sich als Endpunkt einer langen Entwicklung von einem urkeltischen Genetiv *\*dumno-genī* über *\*dumnagenī*, *\*domnagenī* und apokopiertes *\*domnagen'* auffassen läßt. Die Form DOMNGENN leitet unmittelbar zu einem handschriftlich bezeugten *Domungein*<sup>7</sup> über, das sich ihr gegenüber lediglich durch die Anaptyxe eines neuen Mittelsilbenvokals unterscheidet.

Als noch später können die vereinzelt Ogaminschriften gelten, die in der Art der altirischen lateinschriftlichen Graphie sogar Färbungen und Lenisierungen von Konsonanten anzeigen. Ein solcher Fall ist möglicherweise die Inschrift von Maumanorig in Kerry (CIIC Nr. 193.; Abb. 12), die nach MACALISTER als ANM COLMAN AILITHIR zu deuten ist, was etwa durch "(Inschrift im) Namen Colmáns, (des) Pilgers" wiederzugeben wäre. Hier liegt nicht nur mit COLMAN eine genaue Entsprechung des in Handschriften überaus häufigen irischen Namens *Colmán*, älter *Columbán* vor (dieser Name, der soviel wie "Täubchen" bedeutet, bildet nicht zuletzt auch die Grundlage der zahlreichen bairischen Ortsnamen des Typs St. Kolomann). In der Inschrift von Maumanorig haben wir vielmehr auch das sonst nur in Hss.

<sup>7</sup> Corpus Genealogiarum Hibernicarum, 311: Hs. Rawl. B 502 160b 55.



Abb. 12

bezeugte Appellativum *ailithir* "Pilger" vor uns, dessen Schreibung, wenn sie MACALISTER richtig interpretiert (vgl. Abb. 13<sup>8</sup>), offensichtlich unter dem Einfluß der lateinischen Graphie mit epenthetischem *-i-* als Kennzeichen der Palatalität des *-l-* sowie mit *-th-* für das aus [t] lenierte [θ] steht.

Es ist also davon auszugehen, daß sich die Verwendung der Ogamschrift in Steininschriften am Ende ihrer Ära und die der Lateinschrift bei den Iren durchaus noch überschneiden haben; eine Tatsache, die in der irischen Archäologie lange Zeit bestritten wurde, da man die Ogaminschriften als eindeutig heidnisch geprägt sehen wollte, was aber allein schon durch die Verwendung des Wortes *ailithir* "Pilger" in der Inschrift von Maumanorig widerarraten wird.

Eindrücklich bestätigt wird das Fortleben der Ogamschrift in christlicher Zeit

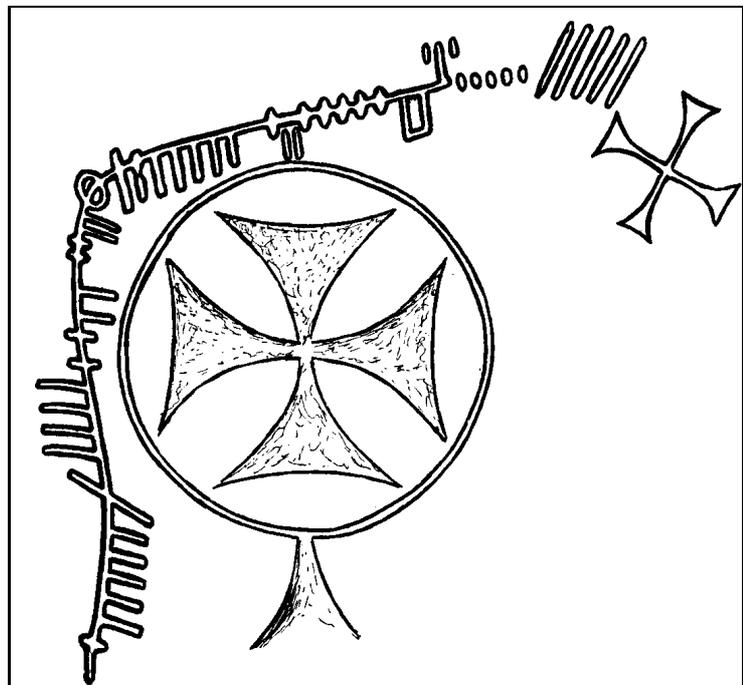


Abb. 13

<sup>8</sup> Des Autors eigene Skizze (aus: Proceedings of the Royal Irish Academy 44 C 9/10, 1938, S. 241) zeigt, wie problematisch die Deutung ist.

weiter durch einen Stein, der bei der Kathedrale von Killaloe in der Grafschaft Clare in Westirland gefunden wurde, und der offenbar das Fragment eines Hochkreuzes darstellt (CIIC Nr. 54.; Abb. 14). Dieser Stein trägt auf seiner Vorderseite eine Runeninschrift (vgl. Abb. 15<sup>9</sup>), die ohne weiteres als ÞURGRIM RISTI KRUS ÞINA herzustellen ist, d.h. "Þorgrim ritzte dieses Kreuz". Zusätzlich enthält die Unterseite eine Ogaminschrift (vgl. Abb. 16<sup>10</sup>), die sich mit den Worten BEANDACHT [AR] TOROQR[IM], wörtlich "Segen über Þorgrim", auf den in der Runeninschrift genannten Normanen bezieht. Diese Inschrift erweist sich nicht nur durch die Verwendung von *beandacht* "Segen" als christlich, sondern spiegelt auch



Abb. 14

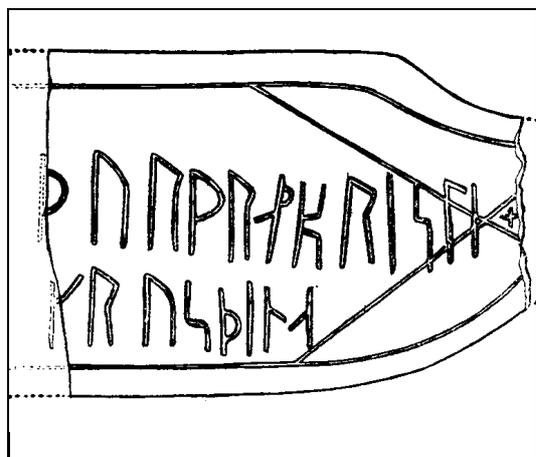


Abb. 15

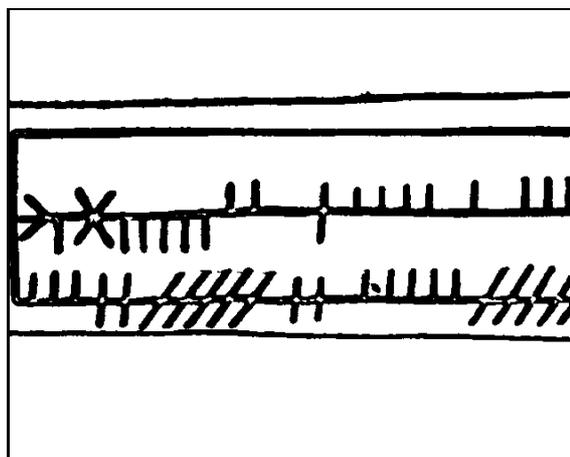


Abb. 16

<sup>9</sup> Skizze aus: Proceedings of the Royal Irish Academy 38 C 8/9, 1929, 237 (MACALISTER).

<sup>10</sup> Skizze aus: CIIC 1, S. 58.



Abb. 17

mit der eindeutigen Schreibung des "le-nierten" [χ] durch die Zeichen C+H exakt die lateinschriftlichen Verhältnisse wieder. Dasselbe gilt ferner für die Verwendung eines X-förmigen Sonderzeichens, das hier offenbar den Diphthong *-ea-* vertritt, der aus altirischem *-e-* vor folgendem nicht-palatalen Konsonanten erst in mittelirischer Zeit entstanden ist.

Außerdem ist bei den beiden zuletzt behandelten Ogaminschriften zu bemerken, daß die Zeichen hier nicht auf der Kante des Steins angebracht sind, sondern auf der Oberfläche, wobei sie durch eine Stammlinie verbunden sind. Dieselbe Gestaltung findet sich darüber hinaus regelmäßig auch bei den meist für "piktisch" gehaltenen und bis heute kaum deutbaren Ogaminschriften Schottlands<sup>11</sup>. Illustrieren mag dies der Stein aus Brandsbutt in Aberdeenshire (ILP Nr. 5; Abb. 17); zu lesen wäre hier IRA-TADDOARENS (vgl. Abb. 18<sup>12</sup>).

Die Schreibung entlang einer Stammlinie stellt diese Inschriften in einen engeren Zusammenhang mit der Ausprägung, die die Ogaminschrift in handschriftlicher Bezeugung annimmt. Eine solche Bezeugung liegt z.B. in einer in der Bodleian Library in Oxford aufbewahrten Hs. vor, die die Annalen des Klosters von Inisfallen in Südirland enthält<sup>13</sup>. Mitten unter den Einträgen für das Jahr 1193 sind hier drei Zeilen in Ogam notiert, die den lateinischen

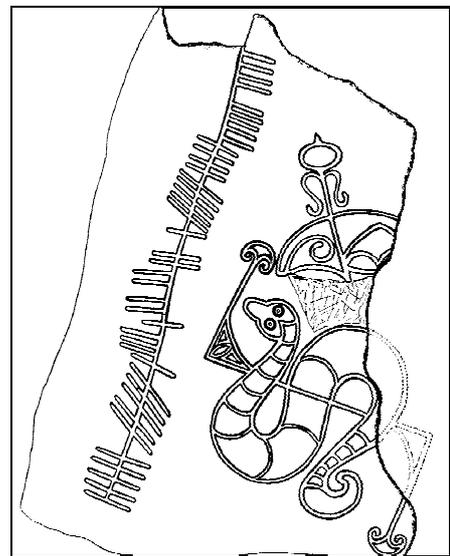


Abb. 18

<sup>11</sup> Cf. die Ausgabe von R.A.S. MACALISTER, "The Inscriptions and Language of the Picts", in: Féiligráibinní Eóin McNéill, Edinburgh 1940, 184-226 (im folgenden ILP).

<sup>12</sup> Skizze aus: ILP, S. 196.

<sup>13</sup> Cf. die Ausgabe von Seán MCAIRT, *Annals of Inisfallen* (Ms. Rawlinson B 503), Dublin 1951 / 1971.

Spruch NUMUS HONORATUR, SINE NUMO NULLUS AMATUR wiedergeben (vgl. Abb. 19<sup>14</sup>).

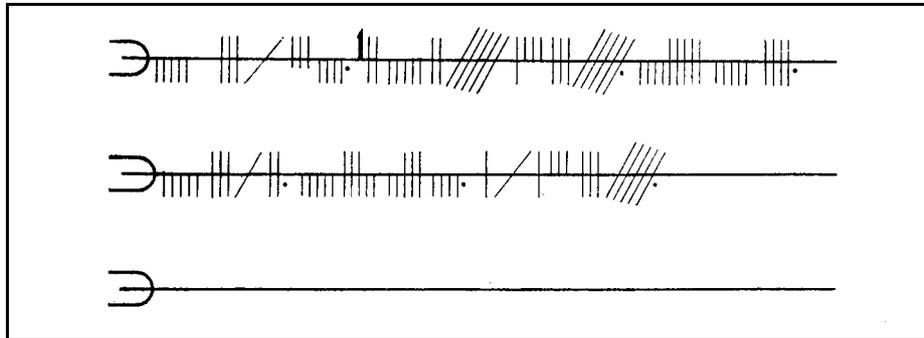


Abb. 19

Die Übereinstimmung mit den "christlichen" und den "piktischen" Ogamschriften betrifft dabei nicht nur die Stammlinie, sondern auch die Form der Vokalzeichen, die hier wie dort nicht als Punkte, sondern als senkrechte Striche über die Linie hinweg notiert sind. Die handschriftliche Bezeugung gibt uns somit einen deutlichen Hinweis auf die - späte - chronologische Fixierung dieser Ogamabart.

Besonderes Gewicht gewinnt die handschriftliche Bezeugung aber noch in anderem Zusammenhang. In verschiedenen Handschriften des irischen Mittelalters sind nämlich Abhandlungen erhalten, die der Ogamschrift selbst, ihrer Herkunft und ihren Ausprägungen gewidmet sind. Diese Traktate bildeten zunächst die Grundlage dafür, daß die Ogamschriften Ende des 18. Jahrhunderts überhaupt zur Kenntnis genommen und entzifferbar wurden. Daß die in ihnen enthaltenen Angaben zur Ogamschrift ein weitgehend getreues Abbild der in den Inschriften verwendeten Zeichen abgeben, wird nicht nur durch die heutigen sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse bestätigt, die sich an die Lesungen knüpfen, sondern auch durch die in Südwestwales gefundenen "bilinguen" Steine, die parallele Inschriften in Latein- und Ogamschrift enthalten. Ein typisches Beispiel ist ein in der Kirche von Nevern in der Grafschaft Pembroke aufbewahrter Stein (CIIC Nr. 446.), der einen Maélchú Sohn des Clutar memoriert (Abb. 20-21):

<sup>14</sup> Skizze aus: Annals of Innisfallen, S. 318 (fol. 40c der Hs.).

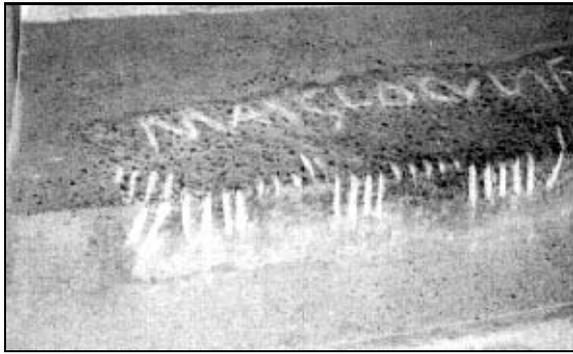


Abb. 20



Abb. 21

Dabei stehen sich die lateinische Inschrift MAGLOCVNI FILI CLVTORI und die Ogaminschrift MAGLICUNAS MAQI CLUTAR gegenüber (vgl. Abb. 22<sup>15</sup>).

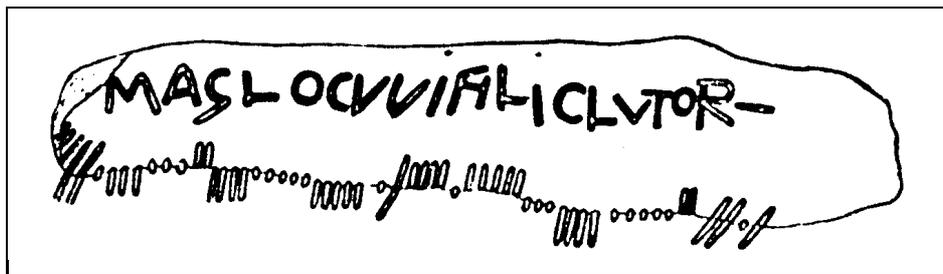


Abb. 22

Diese "bilingualen" Inschriften sind eindeutig irischen Kolonisatoren zuzuweisen, die sich im 4. bis 6. Jh. in Südwaales niederließen, und gehören somit zum älteren Bestand, wie sich wiederum an der erhaltenen Genetiv-Endung -AS zeigt.

Von Bedeutung sind die handschriftlichen Ogamtraktate nun aber vor allem für die Frage nach der Herkunft der Ogamchrift. In den verschiedenen Teiltexten, die 1917 von George CALDER gesammelt herausgegeben wurden, sind tatsächlich zwei Ursprungstheorien verzeichnet. Die eine leitet das im "Book of Ballymote", einem Codex des 14.-15. Jhs., enthaltene Ogamtraktat ein und erklärt das Alphabet als eine autochthone irische Schöpfung; der Text kann wie folgt übersetzt werden<sup>16</sup>:

<sup>15</sup> Skizze aus: CIIC 1, S. 424.

<sup>16</sup> Auraicept na n-éces, ed. George CALDER, Edinburgh 1917, 272 ff.: BB 308, 5465ff.

Caide loc 7 aimser 7 persu 7 "Was ist der Ort und die Zeit und die Person  
 fath airic in ogaim? Ni ansa. und der Grund der Erfindung des Ogams?  
 Loc do Hibernia insola quam Nicht schwer. Der Ort dafür (war) Hibernia  
 nos Scoti habitamus. I n-aim- insola quam nos Scoti habitamus. In der Zeit  
 sir Brese mic Elathan rig von Bres, Sohn von Elathan, König von Irland  
 Erenn dofrith. Persu do Og- wurde es erfunden. Die Person dafür (war)  
 ma mac Elathan mic Del- Ogma, Sohn Elathans, des Sohnes von Del-  
 bæith derbrathair do Bres, ar baeth, leiblicher Bruder von Bres, denn Bres  
 Bres 7 Ogma 7 Delbæith tri und Ogma und Delbaeth (waren) die drei  
 mic Elathan mic Delbæith Söhne Elathans, des Sohnes von Delbaeth,  
 andsen. Ogma didiu, fer dort. Ogma nun, ein Mann, sehr gelehrt in  
 roeolach a mberla 7 a fili- Sprache und Dichtung, ist es, der das Ogam  
 decht, is e rainic int ogam. erfand. Der Grund der Erfindung (war), seine  
 Cuis airic derbad a intlechta 7 Intelligenz zu beweisen und, daß diese Spra-  
 co mbeth in bescna-sa ic che den gelehrten Leuten allein (verfügbar)  
 lucht in eolais fo leth, sech sein sollte, und nicht Leuten vom Land und  
 lucht na tirdachta 7 na buic- von Einfalt. Woher das Ogam danach seinen  
 neachta. Can as fuair ainm Namen bekam und (seine) Ausprägung, und  
 iar sund 7 ret int ogam, 7 was Mutter und Vater des Ogams (waren),  
 caide mathair 7 athair in und was die erste Inschrift (wtl. 'Name')  
 ogaim, 7 cia cetainm roscri- (war), die mit Ogam geschrieben wurde, und  
 bad tri ogam, 7 cia fid in mit welchem Buchstaben sie geschrieben wur-  
 roscribad, 7 cuis ar roscribad, de, und der Grund, warum sie geschrieben  
 7 cia dia roscribad, 7 cid ara wurde, und durch wen sie geschrieben wurde,  
 remtet bethi ria cach (hic und warum bethi allen (Buchstaben) voran  
 uoluuntur omnia). geht, hic uoluuntur omnia.

Ogam o Ogma suo inuentore Ogma (heißt) nach Ogma, suo inuentore pri-  
 primo ria sunn quidem; iar mo, nach dem Laut; nach seiner Ausprägung  
 ret, immorro, ogum og-uaim jedoch ist Ogam og-uaim, i.e. perfekte Allite-  
 .i. og-uaim, doberait na filid ration, wie sie die Dichter durch es (das  
 forsin filideacht trid, ar is fri Ogam) für die Dichtkunst anwandten, denn  
 fedaib toimsither Gædelg nach den Buchstaben wird das Gälische von  
 icna filedaib: athair ogaim den Dichtern bemessen. Der Vater des Ogam  
 Ogma, mathair ogaim lám no ist Ogma, die Mutter des Ogam die Hand oder  
 scian Ogma. das Messer Ogmas.

Is e so immorro in cetna ni Das folgende aber ist das erste, was mit Ogam  
 roscribad tri Ogam, geschrieben wurde, (nämlich) >TTTTTTTT, i.e.  
 >TTTTTTTT .i. in beithi ros- die *Birke* wurde geschrieben, und um eine  
 cribad, 7 do breith robaid do Warnung auszugeben an Lug, Sohn Ethlenns,  
 Lug mac Etlenn roscribad im wurde es geschrieben wegen seiner Frau,  
 dala a mna na ru[c]tha uada damit sie nicht von ihm weggebracht würde in  
 hi i sidaib .i. secht mbethi i das Feenreich, i.e. sieben *bethi* auf einen  
 nænfhlesc do bethi: Berthar Birkenzweig: Siebenmal wird deine Frau  
 fo secht do ben uait i sid no weggebracht von dir ins Feenreich oder in ein  
 a ferand ali manis-cometa anderes Reich, wenn sie die Birke nicht  
 bethi. Is aire immorro remitet schützt. Daher aber auch (rührt) die Vorreiter-  
 bethi, ar is a mbethi ro-cets- schaft des *bethi*, denn auf *Birke* wurde Ogam  
 cribad ogam. zuerst geschrieben."

Diese Erklärung rekurriert also einerseits auf die Namensparallele zu einem mythischen Ogma mac Elathan, andererseits auf die Identität der Namen des ersten Buchstabens im Ogamalphabet, *beithe*, mit dem Namen der "Birke".

Die zweite Erklärung findet sich in dem umfänglichen Traktat *Auraicept na n-éces*, wtl. etwa "Unterweisungsbuch des Gelehrten", der u.a. ebenfalls im "Book of Ballymote" erhalten ist und der der Ausgabe von CALDER den Namen gab. Hiernach ist die Erfindung des Ogams untrennbar mit der Entstehung der gälischen Sprache verbunden, und beide werden in biblische Zeiten verlegt<sup>17</sup>:

Cia arranic a mberla-sa 7 cia "Wer erfand diese Sprache, und an wel-  
 airm i n-arneacht 7 cissi aimser i chem Ort wurde sie erfunden, und zu wel-  
 n-arneacht? Ni ansa. Arranic cher Zeit wurde sie erfunden? Nicht  
 Fenius Farsaidh oc tur Nem- schwer. Fenius Farsaidh hat sie erfunden  
 rua[i]d i cind dech mbliadan iar beim Turm Nimrods, zehn Jahre nach der  
 scailiudh on tur for cach leath .. Zerstreung (der Völker) in alle Richtun-  
 Ocus is and roan Fenius fodhe- gen von dem Turm aus .. Und Fenius  
 sin ocon tur 7 is and roaitreabh, selbst blieb bei dem Turm und wohnte  
 conid andsin conaitchetar chuice dort, so daß die Schule ihn bat, für sie  
 in scol berla tobaidi do theipu eine gesonderte Sprache auszusondern aus

<sup>17</sup> *Auraicept na n-éces* 78 f.: BB 323, 1034 ff.

doib asna hilberlaibh tucsat leo den vielen Sprachen, die sie mit sich ge-  
 di muich conna beith oc nach bracht hatten, so daß diese Sprache nie-  
 [a]iliu a mberla sain acht occaib- mand anderem gehören solle als ihnen  
 seomh a n-ænur, no ic neoch no- selbst allein oder jemandem, der sie wie-  
 foglaidfedh leithiu dorisi. Is derum von ihnen lernen würde. Da wurde  
 andsain doreoedh a mberla asna ihre Sprache aus den vielen Sprachen aus-  
 hilberlaibh, 7 rotaiselbadh do gesondert, und sie wurde einem von ihnen  
 ænfir dib, conid a ainm-sen forta zugeordnet, so daß sie seinen Namen er-  
 a mberasa. Ba he in fer hisin .i. hielt. Dieser Mann war Goedel, Sohn des  
 Goedel mac Angein .. Is and Angein .. Dort wurde diese Sprache dann  
 iaramh doriaghladh in mberla-sa. (auch) regularisiert. Was in jeder Sprache  
 I mba fearr iarum do cach berla wiederum am besten war und was am wei-  
 7 a nba leithiu 7 a mba cæmu, is testen war und was am feinsten war, das  
 ed darepedh isinn Goedilc; 7 wurde für das Gälische ausgewählt; und je-  
 cach son do na airnecht cairech- der Laut, für den keine Buchstaben in den  
 taire isna aipgitribh ailibh ol anderen Alphabeten gefunden wurden, für  
 chena arrichta carechtaire leo- die wurden von ihnen Buchstaben in dem  
 sumh doibh isin beithi-luis-nin in Beithe-Luis-Nin des Ogam(alphabets) ge-  
 ogaim .. Rolatha iarumh a fedha funden.. Deshalb wurden seine Vokale auf  
 for leith 7 a tæbomna dno for die Seite gesondert und seine Konsonanten  
 leith, co fil cach æ dibh fo leth o auf die (andere) Seite, so daß jeder von  
 'rlaile. .. ihnen von dem anderen getrennt steht .."

Die hier vollzogene Verknüpfung mit der biblischen Geschichte war offenbar die Grundlage dafür, daß die Quelle der Ogamschrift bei irischen Gelehrten bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts in der Keilschrift Babylons und Persiens gesucht wurde; man vergleiche z.B. das Zitat des Archäologen John WINDELE aus Cork<sup>18</sup>:

"The Ogham writing has been generally considered as Druidical, as the original literary character of pagan Ireland, whose descent has been traced back to Babylonia and Persepolis - the ancient of days."

<sup>18</sup> Apud George PETRIE, The Ecclesiastic Architecture of Ireland, anterior to the Anglo-Saxon Invasion, comprising an essay on the Origin and Uses of the Round Towers of Ireland. Dublin 1845 (Transactions of the Royal Irish Academy, 20), 80.

Eine ernstzunehmende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Ogam-schrift begann hingegen erst um 1848 mit den Studien von Charles GRAVES, Bischof von Limerick<sup>19</sup>. Von seinen Studien ausgehend sind es v.a. zwei mögliche Verbindungen, die bis heute diskutiert werden: die mit der **Latein-schrift**, und die mit den **germanischen Runen**.

GRAVES sonderte zunächst die sog. Forfeda, die auf den Inschriften gar nicht oder nur spärlich erscheinen, als spätere sekundäre Erweiterungen aus:

 EA/K	 OI/P	 UI	 IA	 AE
---	---	---	--	---

Das deckt sich mit der Beobachtung, die wir am Kreuzfragment von Killaloe gemacht haben.

Für die verbleibenden zwanzig Normalzeichen nahm er die inhärente **Anord-nung** in vier Gruppen zu je fünf Buchstaben als Basis für einen Vergleich mit dem lateinischen Alphabet, wobei er von einer entsprechenden Anordnung desselben in vier Gruppen ausging; nach der Reduktion um die Buchstaben, die für das Irische nicht gebraucht wurden, und der Auffüllung der entstehenden Lücken ergab sich für ihn ein Zwischenschema, dessen Übereinstimmun-gen mit dem Ogamalphabet bereits beträchtlich waren:

Lateinalphabet:	Zwischenschema:	Ogamanordnung:
A B C D	<u>A</u> <u>B</u> Z D	<u>A</u> <u>B</u> M H
E F G H	<u>E</u> <u>F</u> <u>G</u> <u>H</u>	O L <u>G</u> <u>D</u>
I K L M	I K L M	U <u>F</u> <u>Ng</u> T
N O P Q	N O <u>Ng</u> <u>Q</u>	<u>E</u> <u>S</u> Z C
R S T V	R S T V	I N R <u>Q</u>
X Y Z		

<sup>19</sup> Charles (GRAVES, Bishop of) Limerick, "The Ogham Alphabet"; in: *Hermathena* 2, 1876, 460 f.

Diese erste Theorie Bischof GRAVES' erfuhr durch James CARNEY vor wenigen Jahren eine Überarbeitung, die für das Lateinalphabet lediglich von den Buchstaben ausging, die für das Irische in Betracht kamen, und auf eine größere Stimmigkeit innerhalb der vier Zeichengruppen abzielte<sup>20</sup>:

Ausgangsanzordnung des Lateinalphabets:				Anordnung des Ogamalphabets:			
<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>	<b><u>A</u></b>	<b><u>B</u></b>	<b>M</b>	<b>H</b>
<b>E</b>	<b>F</b>	<b>G</b>	<b>H</b>	<b>O</b>	<b>L</b>	<b>G</b>	<b>D</b>
<b>I</b>	<b>L</b>	<b>M</b>	<b>N</b>	<b>U</b>	<b>F</b>	<b>Ng</b>	<b>T</b>
<b>O</b>	<b>Q</b>	<b>R</b>	<b>S</b>	<b>E</b>	<b>S</b>	<b>Z</b>	<b>C</b>
<b>T</b>	<b>U</b>	<b>Z</b>	<b>Ng</b>	<b>I</b>	<b>N</b>	<b>R</b>	<b>Q</b>

GRAVES' zweite Beobachtung betraf die **Form** der Ogamzeichen, die er natürlich in keiner Weise aus der Lateinschrift ableiten konnte. Das eigenartige Prinzip, wonach jeder Ogambuchstabe aus einer bestimmten Anzahl von Strichen und der Lage dieser Striche in Bezug auf eine Stammlinie gekennzeichnet ist, verglich er hingegen mit verschiedenen Abarten von **Runen**, über die in einer Alcuinhandschrift des 9. Jhs. berichtet wird<sup>21</sup>. Diese Abarten gehen von der Einteilung der 24 Runen in drei Gruppen zu je acht Buchstaben aus, die jedem Buchstaben eine Definition nach der Gruppennummer und der Position innerhalb der Gruppe gestatten:

<b>F</b>	<b>U</b>	<b>ᵔ</b>	<b>A</b>	<b>R</b>	<b>K</b>	<b>G</b>	<b>W</b>
<b>H</b>	<b>N</b>	<b>I</b>	<b>J</b>	<b>É</b>	<b>P</b>	<b>Z</b>	<b>S</b>
<b>T</b>	<b>B</b>	<b>E</b>	<b>M</b>	<b>L</b>	<b>ŋ</b>	<b>D</b>	<b>O</b>

Diese Einteilung wiederum konnte in verschiedener Weise zur Verschlüsselung der einzelnen Runen verwendet werden; ich übersetze sinngemäß:

<sup>20</sup> James CARNEY, "The Invention of the Ogom Cipher"; in: Ériu 26, 1975, 58.

<sup>21</sup> Codex St.Gall. 270, 9.Jh.; zit.n. Helmut ARNTZ, "Das Ogom"; in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 59, 1935, 377.

"Iisruna dicuntur quae I littera per totum scribuntur. Ita ut quotus versus sit, primum brevioribus I, quae haec littera sit in versu, longioribus I scribatur. Ita ut nomen *corvi* scribatur his litteris ita:

"I-Rune wird die Abart genannt, bei der der Buchstabe I für alles geschrieben wird, und zwar in der Weise, daß zunächst die Nummer der Gruppe durch ein kürzeres I, dann die Nummer des Zeichens in der Gruppe durch längere Is wiedergegeben wird. So würde das Wort *corvi* so geschrieben:

I. IIIII. III. IIIIIII. I. IIIII. I. II. II. III.

Lagoruna dicuntur quae ita scribuntur per L litteram, ut nomen *corvi*:

L-Rune wird die genannt, die ebenso, aber mithilfe des Buchstabens L geschrieben wird wie beim Wort *corvi*:

Γ. ΓΓΓΓΓΓ. ΓΓΓ. ΓΓΓΓΓΓΓΓ. Γ. ΓΓΓΓΓ. Γ. ΓΓ. ΓΓ. ΓΓΓ.

Hahelruna dicuntur quæ in sinistra parte quotus versus ostendunt et in dextera quota littera ipsius versus sit:

H-Rune wird die genannt, bei der auf der linken Seite die Nummer der Gruppe angezeigt wird und auf der rechten die Nummer des Zeichens in der Gruppe:

C O R V I

Stofruna dicuntur quae supra in punctis quotus sit versus subtiliter ostendunt:

Stof-Rune wird die genannt, bei der das Zeichen durch Punkte und die Gruppe durch darübergesetzte Punkte bezeichnet wird:

. . . . . : : : . . . . . . . . . .

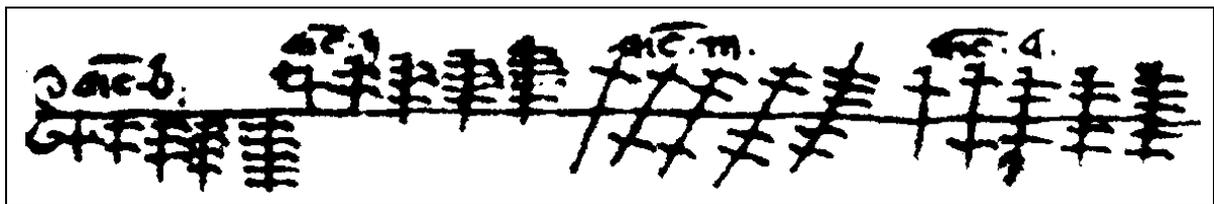
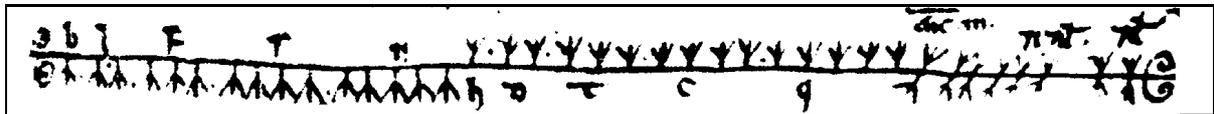
Sed aliquando mixtim illas faciunt ut supra sint puncti qui litteram signant et subtus ordo versus .."

Aber manchmal macht man es auch in umgekehrter Anordnung, sodaß die Punkte, die das Zeichen bezeichnen, oben und die Punkte für die Gruppe unten stehen .."

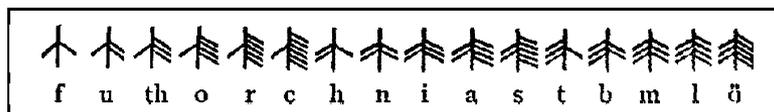
Wie Charles GRAVES festhielt, kam dabei die sog. "Zweigrune", bei Alcuin nach dem Namen der H-Rune *hahelruna* genannt, dem Ogam-Alphabet oder Beith-Luis-Nin in der Gestalt am nächsten<sup>22</sup>:

"The most important feature to be noticed is the division of the Bethluisnin into groups, and the designation of each letter by means of a character which denotes in the first instance the number of the group, and next, the place that the letter holds in that group. It is precisely upon this principle that the Class-Runes are formed; and the very signs used to represent one species of them, viz., the Tree- or Twig-Runes, are not only similar to, but even identical with, some of the ciphers figured in the Book of Oghams."

GRAVES hatte dabei offenbar die Aufstellung von Abarten der Ogamschrift im Auge, die dem Ogamtraktat im Book of Ballymote als Anhang zugeordnet ist (vgl. Abb. 28<sup>23</sup>); tatsächlich sind hier mehrere Gestaltungen zu notieren, die der "Zweigrune" überaus ähnlich sind, wie z.B. die folgenden:



Im Vergleich dazu die Zweigrune<sup>24</sup>:



<sup>22</sup> "The Ogham Alphabet", 462 f. (ähnlich zuvor bereits in Proceedings of the Royal Irish Academy, 4, 1850, 361).

<sup>23</sup> Book of Ballymote, fol. 313 nach der Wiedergabe bei CALDER, *Auraicept na n-éces*, 307.

<sup>24</sup> Skizze aus GRAVES, o.c., 463.

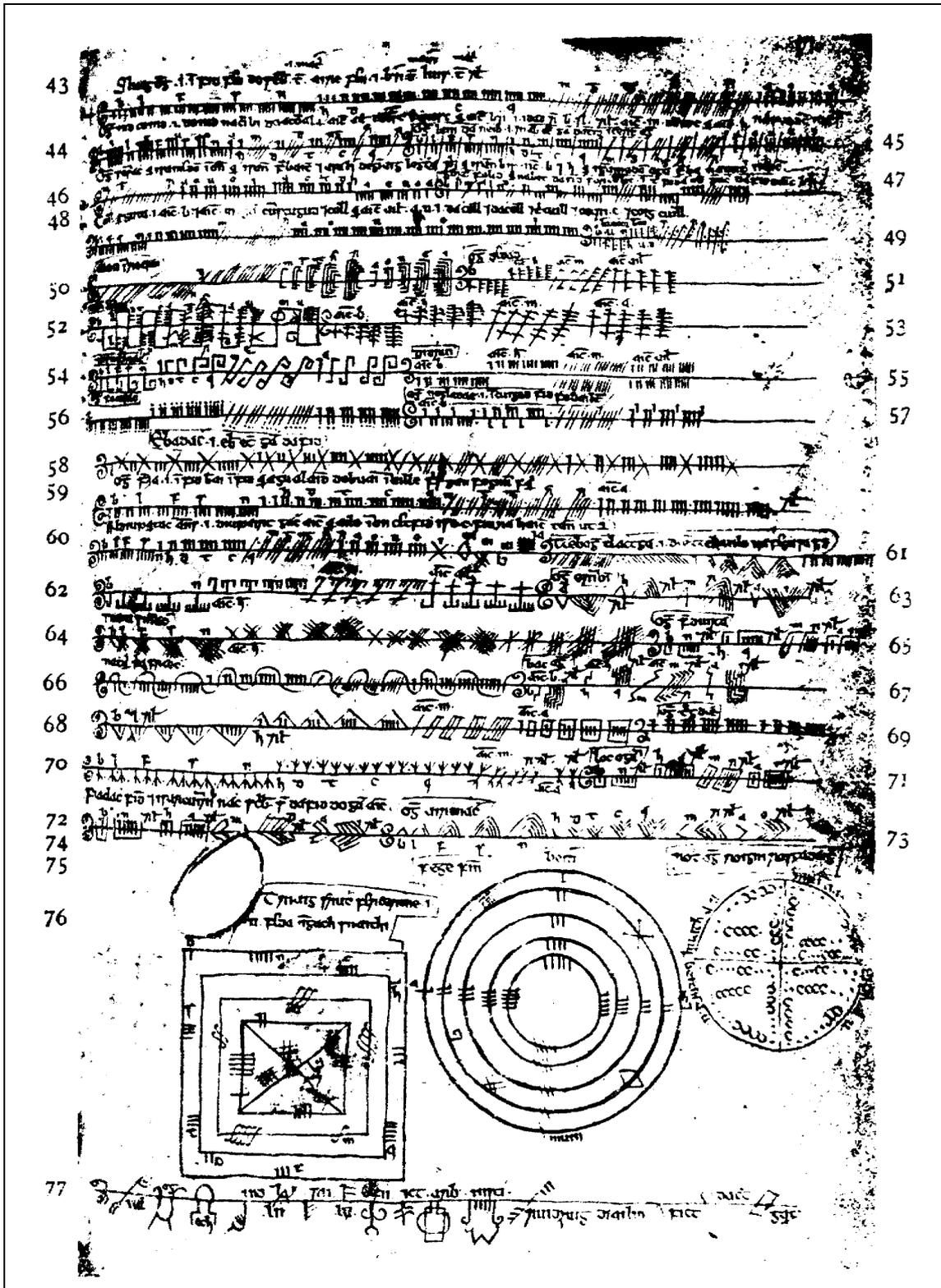


Abb. 28

Die von GRAVES vorgeschlagene Verbindung zwischen Ogam und Runen erfuhr v.a. in den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts mannigfaltige Weiterungen. So wurden zunächst von Holger PEDERSEN<sup>25</sup> die folgenden Übereinstimmungen als stützende Argumente ins Feld geführt: Beide, das Runenalphabet und das Ogamalphabet, seien gegenüber dem Lateinalphabet durch eine völlig andersartige Reihenfolge der Buchstaben gekennzeichnet; beide hätten ein eigenes Zeichen für ein konsonantisches *v* sowie für den Velarnasal *ŋ*; in beiden Alphabeten bestünden die Buchstabennamen, anders als im Lateinalphabet, aus ganzen Wörtern; dabei herrsche zumindest in einem Fall, nämlich bei dem Buchstabennamen für *b*, eine **semantische** Übereinstimmung, insofern sowohl der Runenname *bjerkán* als auch das irische *beithe* der Name der "Birke" ist - wir erinnern uns an den Birkenmythos im Ogamtraktat, der die Bedeutung gerade des Birkennamens im Zusammenhang mit dem Ogam unterstreicht.

Über PEDERSEN hinausgehend argumentierte Carl MARSTRANDER<sup>26</sup>, daß der Name des Ogambuchstabens Q, *quert*, möglicherweise sogar **lautlich** mit dem angelsächsischen Runennamen *cweorþ* identisch sei, der wiederum mit dem Namen der P-Rune, *peorþ* und weiter mit dem Namen der gallischen Göttin *Perta* zusammenhängen könne. MARSTRANDER wies weiter darauf hin, daß die Buchstabennamen des Ogamalphabets, dem Aúraicept na n-éces zufolge, sämtlich Baumnamen darstellten:

<i>beithe</i>	<i>luis</i>	<i>fern</i>	<i>sail</i>	<i>nin</i>
<i>huath</i>	<i>daur</i>	<i>tinne</i>	<i>coll</i>	<i>quert</i>
<i>muin</i>	<i>gort</i>	<i>ngetal</i>	<i>çraif</i>	<i>ruis</i>
<i>ailm</i>	<i>onn</i>	<i>ur</i>	<i>edad</i>	<i>ida</i>
<i>ebad, éubhadh</i>	<i>oir</i>	<i>uillenn</i>	<i>pin / ifin</i>	<i>emancholl</i>
"Birke (Weißdorn)	(Eberesche) Eiche	Erle (Stechpalme?)	Weide Haselnuß	(Esche) (Apfelbaum)
(Weinstock)	(Efeu)	(Ginster, Farn)	Schlehdorn	(Holunder)
(Pinie)	(Stechginster?)	(Heidekraut)	(Espe)	(Eibe)
Espe	(Spindel?)	(Geißblatt)	(Stachelbeere?)	["Doppel-coll"]

<sup>25</sup> "Runernes oprindelse"; in: Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie, 1923, 8.

<sup>26</sup> "Om runene og runenavnene oprindelse"; in: Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap 1, 1928, 139.

Außerdem erwähne der Traktat im selben Zusammenhang auch eine Einteilung der Bäume in **drei** Gruppen zu je **acht** Arten, was für MARSTRANDER die deutlichste Übereinstimmung mit der Runeneinteilung war; die betr. Stelle lautet in Übersetzung<sup>27</sup>:

<p>Cis lir aicme ogaim? Ni ansa. A iii .i. viii n-airigh fedha, 7 viii n-aithigh, 7 viii fidlosa. Ocht n-airigh cetus: - fern, dur, coll, muin, gort, straf, onn, or. Ocht n-athaig .i. bethi, luis, sail, nin, huath, tinne, quert. Ar chuit a feda is athaig feda fidlosa olchena.</p>	<p>"Wie viele Gruppen des Ogam gibt es? Nicht schwer. Drei, nämlich (die) acht Herrenbäume, und (die) acht Bauernbäume, und (die) acht Sträucher. Zuerst die acht Herrenbäume: Erle, Eiche, Haselnuß, Weinstock, Efeu, Schlehe, Stechginster, Heidekraut. (Dann die) acht Bauernbäume, d.s. Birke, Eberesche, Weide, Esche, Weißdorn, Ginster, Apfelbaum. Was die Buchstaben betrifft, sind der Rest Bauernbäume (und) Sträucher."</p>
--	--

Schließlich versuchte Helmut ARNTZ, die Anordnung des Ogamalphabets direkt aus der der Zweigrune zu erklären<sup>28</sup>; dabei ging er von einem recht komplizierten Verfahren aus, wonach die Nummer des Zeichens innerhalb der Gruppe gegen die Nummer der Gruppe teils additiv, teils subtraktiv verrechnet worden sei:

"Der Ire übernahm also grundsätzlich das princip (der hahalrune) und die zeichen, die er vereinfachte: 1. durch subtraction der striche der eine seite von denen der anderen, falls das durch verschiedene strichzahl auf beiden seiten möglich war. 2. Durch addition falls die zahl gleich war, sofern die summe nicht über fünf kam. 3. Durch beibehaltung **einer** seite, falls die addition mehr als fünf striche ergeben hätte. Da auf diesen wegen zusammenfall einiger zeichen hätte eintreten müssen, mußte der ogommeister in wenigen fällen anders vorgehen. Mehr als fünf seitenstriche wollte er nicht ziehen; sei es aus lediglich practischen gründen oder aus rücksicht auf die fünf normalvocale oder auf seine zähleinheit oder auf magische vorstellungen."

<sup>27</sup> Book of Ballymote, fol. 309 a.

<sup>28</sup> "Das Ogom", S. 397.

Geringfügig modifiziert wurde ARNTZ' Hypothese dann noch einmal durch Wolfgang KELLER<sup>29</sup>:

"Das ogom hat mit 15 consonantenzeichen drei reihen zu 5 stellen, kann also höhere zahlen als 5 nicht unterbringen. Bei kleineren zahlen, wo die subtraction 0 oder weniger ergeben würde, hilft man sich mit addition. Hohe stellenzahlen, die wie bei *s* mehr als 5 ergeben würden - die höchste reihenahl, die subtrahiert werden kann, ist ja 3 -, werden statt dessen um 5 gekürzt. So ergibt sich folgendes resultat:"

<i>h</i> = 1	<i>g</i> = 2	<i>w</i> = 3	<i>r</i> = 4	<i>k</i> = 5
<i>b</i> = 1	<i>t</i> = 2	<i>s</i> = 3	<i>n</i> = 4	<i>z</i> = 5
<i>m</i> = 1	<i>l</i> = 2	<i>η</i> = 3	<i>p</i> = 4 > <i>q</i>	
			<i>d</i> = 4	

KELLER brachte allerdings auch noch einen völlig neuen Aspekt in die Debatte: Er schlug vor, daß der endgültigen Anlage des Ogamalphabets in Gruppen, deren eine ausschließlich von den fünf **Vokalen** *a,o,u,e,i* gebildet wird, die Einteilung der Laute in *vocales*, *semivocales* und *mutae* zugrunde liegen könne, wie sie bei den lateinischen Grammatikern seit Donatus im 4. Jh. gegolten habe. Weiter wahrscheinlich werde dies dadurch, daß zumindest éine weitere Ogamgruppe, *h,d,t,c,q* ganz in éiner Lautklasse aufgehe, nämlich den *mutae*:

Einteilung der Laute bei Donatus:

*mutae*:            **bcdgh(k)(p)qt**  
*semivocales*:    **flmnr(s) (+ griech. z)**  
*vocales*:         **aeiou (+ griech. y)**

vier Ogamgruppen:

**hdtcq**  
**blu(f)sn / mgnzr**  
**aouei**

<sup>29</sup> "Die Entstehung des Ogom"; in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 62, 1938, 127 ff.

KELLERS Hinweis auf die lateinischen Grammatiker fand dann bei Rudolf THURNEYSEN<sup>30</sup>, Joseph VENDRYES<sup>31</sup> und Jerzy KURYŁOWICZ<sup>32</sup> bald willkommene Aufnahme. Während KELLER den Einfluß der lateinischen Grammatik auf die Gestalt des Ogamalphabets noch als sekundär angesehen hatte, sahen die genannten Gelehrten in der Lehre des Donatus sogar die primäre Quelle für die Entstehung der irischen Schrift, was eine Abkehr von der Runentheorie mit sich brachte; man vergleiche die von Jerzy KURYŁOWICZ modifizierte Gegenüberstellung:

Einteilung der Laute bei Donatus:		vier Ogamgruppen:
<i>semivocales:</i>	<b>flmnr(s)x</b>	<b>blu(f)sn</b>
<i>mutae:</i>	<b>bcdgh(k)(p)qt</b>	<b>hd̂tcq</b>
<i>literae graecae:</i>	<b>(y)z</b>	<b>mg̃n(ng)zr</b>
<i>vocales:</i>	<b>aeiou</b>	<b>aouei</b>

Tatsächlich bleiben trotz aller Übereinstimmungen zwischen dem Ogam- und dem Runenalphabet einige beträchtliche Einwände bestehen: Die Entstehung der Ogamschrift muß, wie oben gezeigt wurde, aufgrund der in ihr bewahrten alttümlichen Sprachformen recht früh angesetzt werden; die *communis opinio* geht etwa von dem 4. nachchristlichen Jh. aus. Für diese Zeit ist ein Kontakt zwischen Irland und in Runen schreibenden germanischen Stämmen nicht nachweisbar. Die Zweigrune (und die mit ihr verwandten Spielarten) ist hingegen nicht vor dem 9. Jh. belegbar, also erst zu einer Zeit, als das Ogam in Irland bereits weitgehend außer Gebrauch geraten war. Letztlich entfällt sogar der Hinweis auf das in beiden Schriften enthaltene Zeichen für den Velarnasal  $\eta$ , wenn Damian MCMANUS mit seiner kürzlich vorgelegten Neuinterpretation des Ogamalphabets auf der Grundlage des zu rekonstruierenden uririschen Lautsystems recht hat, wonach an der Stelle des bisher angesetzten  $\eta$  ein labiovelares  $g^w$  gestanden habe<sup>33</sup>:

<sup>30</sup> "Zum Ogom"; in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 61, 1937, 203.

<sup>31</sup> "L'écriture ogamique"; in: Études Celtiques 4, 1940, 102.

<sup>32</sup> "Note sur l'Ogam"; in: Bulletin de la Société Linguistique 56, 1961, 1 f.

<sup>33</sup> "Ogam: Archaizing ..", 28.

Γ	Π	ΠΠ	ΠΠΠ	ΠΠΠΠ	┆	┆┆	┆┆┆	┆┆┆┆	┆┆┆┆┆
B	L	V	S	N	J	D	T	C	Q
⊄	##	###	####	#####	→	→→	→→→	→→→→	→→→→→
M	G	G <sup>w</sup>	ST/S <sup>w</sup> ? R		A	O	U	E	I

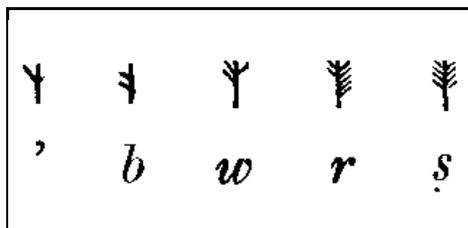
Eine Schwierigkeit bleibt aber auch dann bestehen, wenn man akzeptiert, daß die Ogamschrift eher eine lateinische Grundlage gehabt hat. Die Annahme einer Umordnung des lateinischen Alphabets, zum Beispiel im Anschluß an Grammatiker wie Donatus, kann zwar weitgehend die **Anordnung** des Ogamalphabets erklären, nicht jedoch die **Gestaltung** der Buchstaben. Hierzu müßte man wiederum auf die Zweigrune verweisen, und zwar im Sinne einer elementaren Parallele: Bei Alphabeten, die eine innere Ordnung aufweisen, scheint sich eine daraus abgeleitete Gestaltung der einzelnen Zeichen als Alternative von selbst anzubieten. In diesem Zusammenhang ist auch eine genauere Untersuchung des bei PEDERSEN nach Arthur CHRISTENSEN angeführten persischen Alphabets *xatt-i mīx* angebracht, bei dem ganz ähnlich wie bei der Zweigrune durch die Anordnung bedingte Zeichenformen vorliegen; dieses Alphabet wird von CHRISTENSEN wie folgt beschrieben<sup>34</sup>:

"Die 'Nagelschrift' der Perser basiert auf der Einteilung des arabischen Alphabets in Buchstabengruppen, wie sie beim ABC-Unterricht benutzt werden und auch in anderen Zusammenhängen eine Rolle spielen; die Einteilung ist die folgende:

1 2 3 4	1 2 3	1 2 3	1 2 3 4
<i>'a-b-ğa-d</i>	<i>ha-wwa-z</i>	<i>ħu-tt-i</i>	<i>ka-la-ma-n</i>
1	2	3	4
1 2 3 4	1 2 3 4	1 2 3	1 2 3
<i>sa<sup>c</sup>-f-ş</i>	<i>ka-ra-ş'a-t</i>	<i>ta-xxi-d</i>	<i>da-za-ğ</i>
5	6	7	8

<sup>34</sup> Apud PEDERSEN, "Runernes oprindelse", 80f. (Übersetzung J.G.)

Die Anordnung ist nicht die übliche Reihenfolge der Buchstaben im arabischen Alphabet, sondern die altsemitische (in den Gruppen 1-6), was das hohe Alter dieses Gruppensystems erweist. Die beiden letzten Gruppen enthalten die Buchstabenzeichen, die die Araber dem altsemitischen Alphabet hinzugefügt haben. Die jeweiligen Buchstabengruppen repräsentieren natürlich keine echten Wörter, die im Arabischen oder Persischen vorkommen, und die Vokalisierung ist offenbar völlig willkürlich gewählt, aber sie steht heute fest. Die Zeichen der "Nagelschrift" bestehen aus einem senkrechten Strich mit Schrägstrichen zu beiden Seiten. Der senkrechte Hauptstrich repräsentiert für sich die Gruppe 1; ein zusätzlicher Schrägstrich auf der rechten Seite bezeichnet Gruppe 2, zwei Schrägstriche auf der rechten Seite Gruppe 3 usw. Die Schrägstriche auf der linken Seite bezeichnen den Buchstaben innerhalb der Gruppe:



Die Nagelzeichen werden nach dem üblichen Schriftprinzip von rechts nach links angeordnet."

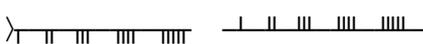
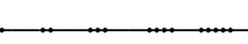
Für die Ogamschrift besteht nun andererseits aber auch die Möglichkeit, daß das in ihr obwaltende Prinzip bereits vor der Kenntnisnahme des lateinischen Alphabets bestanden haben kann, nämlich als **Zählsystem**. Eine derartige Annahme hatte etwa Rudolf THURNEYSSEN im Auge, als er seine sog. "Kerbolzhypothese" begründete<sup>35</sup>:

"Als ihre (der ogomschrift) 'idee' .. scheint mir nach den alten denkmälern deutlich das kerbholz zugrunde zu liegen, ein stab oder holz, auf dessen kanten kerben eingeschnitten oder von dessen kanten aus querstriche nach rechts oder links geritzt werden. Sol-

<sup>35</sup> "Zum Ogom", 197 f.

che stäbe sind ja zum festhalten von gezählten dingen wol seit paläolithischer zeit weit verbreitet und können auch - etwa als botenstäbe - einen gewissen ersatz oder vorläufer der lautschrift bilden. .. Auch wenn meine kerbholzhypothese das richtige trifft, ist damit nichts darüber ausgesagt, welches schriftmuster in dieses system umgeschaltet wurde."

Tatsächlich ist es ja augenfällig, daß sich die 20er-Basis des Ogamalphabets genau mit der Basis des keltischen Zahlensystems deckt, was ausdrücklich durch Lucien GERSCHEL herausgestellt wurde, der die Ogamschrift auf ein ursprüngliches Zahlennotationssystem zurückzuführen vorschlug<sup>36</sup>:

6 7 8 9 10	16 17 18 19 20	400
		
1 2 3 4 5	11 12 13 14 15	10 20 100 200

In diesem Zusammenhang ist nicht zuletzt auf die bereits im letzten Jahrhundert gemachte Beobachtung<sup>37</sup> zu verweisen, wonach die fünf Zeichen der zweiten Gruppe, *h, d, t, c, q*, in auffälliger Weise an den Anlaut der irischen Zahlen von eins bis fünf, *a-haon, a-dó, a-trí, a-ceather, a-cúig* erinnern. Dieser Zusammenhang kann aufgrund der heutigen sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse allerdings nurmehr teilweise akzeptiert werden.

Dennoch bleibt die Frage bestehen, ob das irische Ogamalphabet gleichsam als Kreuzung des lateinischen Alphabets mit einem vorhandenen Zahlennotationssystem entstanden sein kann. Daß eine solche Annahme denkbar ist, glaube ich nun wiederum durch eine elementare Parallele begründen zu können, die m.W. bisher noch nicht gesehen worden ist. Die Kreuzung eines gegebenen Alphabets mit einem Zahlennotationssystem scheint nämlich auch der Schrift zugrunde zu liegen, die heute auf der Inselgruppe der Malediven

<sup>36</sup> "L'Ogam et le nombre"; in: Etudes celtiques 10, 1962, 153.

<sup>37</sup> Zuerst offenbar bei G.M. ATKINSON, Kilkenny Archæological Journal, July 1874, 231 (non vidi; cf. George CALDER, *Auraicept na n-éces*, Edinburgh 1917, li). Ähnlich John ABERCROMBY, "The Ogham alphabet"; in: Academy 18, 1880, 294.

im Indischen Ozean in Gebrauch ist. Das heutige Alphabet, das nach dem Vorbild des arabischen von rechts nach links geschrieben wird, ist vor etwa zweihundert Jahren an die Stelle des zuvor gebrauchten rechtsläufigen *Dives akuru* getreten, das seinerseits auf dem singhalesischen Alphabet fußt. Dabei sind die Buchstabenformen zum größten Teil aus denen des alten Alphabets erwachsen, wobei die Änderungen auf Vereinfachungen sowie auf die Umkehrung der Schreibrichtung (vom rechtsläufigen zum linksläufigen System) zurückgeführt werden können. Lediglich die ersten neun Buchstaben, *h-w*, sind durch völlige Neuerungen ersetzt, und zwar, wie auf einen Blick zu erkennen ist, durch die arabischen **Ziffern** von 1-9 (vgl. die Aufstellung auf der folgenden Seite)<sup>38</sup>.

Die Grundlage für die Ersetzung dürfte in der Ähnlichkeit der arabischen Ziffer 9, ٩, mit dem Buchstaben für *w*, ʘ, bestehen, der im maledivischen Alphabet zufällig gerade an der 9. Stelle steht.

Auch ohne daß eine vergleichbare Begründung im Falle des irischen Ogamalphabets auf der Hand liegt, ergibt sich aus dem Beispiel der maledivischen Schrift doch ein Fingerzeig darauf, in welcher Richtung man weiter suchen sollte.

---

<sup>38</sup> Cf. in diesem Sinne bereits A. GRAY, "The Maldiv Islands", in: *Journal of The Royal Asiatic Society* N.S. 10, 1878, 182f.

Das altmaledivische Alphabet (Dives Akuru)

h	ś	n	r	b	i	k	°	w	m	f	d	t	l	g	ñ	s	d	z	t	y	j	c
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Das heutige maledivische Alphabet (Tana)

h	ś	n	r	b	i	k	°	w	m	f	d	t	l	g	ñ	s	d	z	t	y	j	c
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Die arabischen Zahlzeichen:

۱	۲	۳	۴	۵	۶	۷	۸	۹														
1	2	3	4	5	6	7	8	9														

Das arabisch-persische Alphabet (in maledivischer Anordnung)

°	ص	ن	ر	ب	ل	ك	ا	و	م	ف	د	ت	ل	گ	ن	س	ض	ز	ط	ي	پ	ح	ج
h	ś	n	r	b	l	k	°	w	m	f	d	t	l	g	n	s	d	z	t	y	p	g	ç